

Feuilleton

NACHRICHTEN

Grütters: Debatte um Schloss-Ostflügel ist

Die neue Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) hat Pläne des Architekten Stella für das Berliner Schloss mit Blick auf die Diskussion um den Ostflügel des Neubaus dem RBB übergeben. Grütters: „Die Debatte ist ein bisschen zu spät, die Umsetzung angeht.“ Grütters ist vor der Ausschreibung des Wettbewerbs diskutiert worden. Man habe sich dann für die Umsetzung entschieden – „unrealisiert“. Wichtig sei, dass das Humboldt-Forum im Schloss die Botschaft beinhalte, nämlich die Aufgabe der Kulturministerin. Der Architekt Stephan Lohse hatte vorgeschlagen, an der Ostseite des Schlosses ganz zu verbleiben und damit den barocken Charakter zur Stadtmittelachse hin zu öffnen.

Raubkunststreit: Köln sich mit Flechtheim

Die Stadt Köln hat sich für den jüdischen Galeristen Flechtheim (1878-1937) entschieden. Die Rückerstattung weiterer Werke aus dem Museum einigt. Sechs Zeichnungen von Hofer, Paula Modersohn-Ernst, Barlach, Aristide Maillol, Wilhelm Morgner aus dem Besitz Flechtheims werden dennoch als Dauerleihgabe an das Museum. Eigentümer sind allerdings Flechtheim-Erben. Die Stadt hat die Stadt ein Gemälde von Kokoschka an die Stadt abgegeben. (dpa)

Ost-West-Theaterin Ulf Reiher gestorben

Der frühere Intendant des Theaters in Senftenberg und in Frankfurt Ulf Reiher ist tot. Er starb am 17. Dezember. Online-Portal Nachtkritik berichtete am 30. November über die Erkrankung. Reiher positionierte sich 1977 als Intendant gegen die Ausweisung von Wolf Biermann, was die Stellung kostete. Um 1980 szenieren zu können, bis 1983, im Westen arbeitete. Er pendelte dann und vor dem Mauerfall 1987 wurde er als Intendant an ein deutsches Dreipartern-Landestheater Detmold.

Lagercrantz: Lisbeth soll ewig leben

Der schwedische Autor Lagercrantz hat erklärt, was die Fortsetzung der populären „Lisbeth Salander“-Trilogie schreiben. Die Titelheldin Lisbeth Salander diene ein ewiges Leben, Lagercrantz der Zeitung Dagbladet am Mittwoch. Die Aufgabe ist ihm jedoch sehr nervös. Die Fortsetzung soll 2015 erscheinen. „Lisbeth“-Autor Stieg Larsson starb 2001. Lagercrantz hat unter anderem die Biografie des Fußballers Zlatan Ibrahimovic verfasst.

ESSENZEN

Madsen sind schuld

VON JENS BALZER

Die Madsen sollen auf der Reeperbahn noch nicht abgeräumt werden: für die Esso-Häuser am Platz und die Rückkehr in ihre Wohnungen. Auslöser hat dieses Anliegen die gendären Plattenbauten. Blick auf das sexuelle Leben in St. Pauli. Die Häuser sind marode, dass nach den Statikern nur der Abriss der Nacht zum Sonntag die Nacht zum Sonntag berichtet – sämtliche wegen akuter Einsturzgefahr evakuiert.

Ruin der Häuser sich nicht verhindern und sie also zu einem Opfer gentrifizierungsgeworden sind, wird diskutiert. Mindestens interessant ist indes die Frage, warum die Madsen gerade an diesem Ort wohnen. Die Gesamtlage war ruhe ein Sturm von der Stadt, noch gab es im Unter-St. Pauli größere Beben. Die Kollegen von der Morgenpost haben die Madsen analysiert und dabei einige interessante Ergebnisse gefunden: die norddeutsche Indierock-Bands! Die nämlich gab es im Kellerclub Molokan Rand der Esso-Häuser; die ersten Anrufe über die Madsen registrierte die Polizei am 22.30 Uhr, etwa bei Madsen. Offensichtlich die durch die Musik von Madsen erzeugten Vibrationen des Gebäudekomplexes hinanz und dabei verstärkt: es es jedenfalls keine Anrufung für das plötzliche Ende der zuständige Bezirks-Andy Grote. Das Konzert sei „der einzige äußere Faktor anders als sonst.“

Die Madsen haben zwei Fragen auf. Erschwerend haben Madsen das gehen war die Band vor allem die Betroffenheitsmaximal mittlerer Lautstärke; damit allein bringt mal den klappigsten Erztittern. Haben Madsen genutzt? Waren es Konzerte versteckt an Ultraschallgeräte im Einfeld sich am Mischpult ein Vibrations-Power-Knopf? Esste man – zweitens – wo diese Technik sich befindet. Mir persönlich fallen direkt Umfeld in Belfort zwei bis drei Häuser von Madsen besucht: das Soho House, vielleicht könnte man diesen lästigen Rucksack rund um den Rosa-Platz beginnen? Ein Überraschungskonzert in spendete vielen Leuten Freude.



FRANK AUERBACH, PRIMROSE HILL, WINTER SUNSHINE, 1962-1964 • FRANK AUERBACH, COURTESY MARLBOROUGH FINE ARTS

Die rohe Wahrheit des Sterb und Werde

Im Amsterdamer Rijksmuseum trifft der aus Berlin stammende Engländer Frank Auerbach auf Rembrandt

VON INGEBORG RUTHE

Seinen Superstar hat wohl jedes Ausstellungshaus. Und würde man jene zwei Millionen Besucher des Amsterdamer Rijksmuseums fragen, die seit Wiedereröffnung im April hoch zur „Nachtwache“ pilgerten, dann wäre die Antwort klar. Sie kommen vor allem wegen Rembrandt.

Nun aber hat der junge Sammlungsleiter Taco Dibbits dem Weg ins Allerheiligste eine Hürde eingebaut: Rechts, in der Raumvertiefung vor der dauerbelagerten „Nachtwache“ und direkt gegenüber Rembrandts „Selbst als Apostel Paulus“, der „Judenbraut“, dem Bildnis seines Sohnes „Titus als Franziskanermonch“ und den imposanten „Staalmeesters“ saugen sechs expressive Farbgebirge auf Leinwand die Blicke an. Eine moderne Intervention im Malstrom der Tradition.

Der 1931 in Berlin geborene Londoner Frank Auerbach bezieht sich mit seiner Serie „Raw Truth“ auf den holländischen Maler des Lichts auf dunklem Grund, setzt dessen gealterter Gesichtslandschaft seine raue nach der Wahrheit des Vergänglichen suchenden Jahreszeiten-Tafeln aus den Sechzigerjahren gegenüber. Und nun passiert etwas sehr Spannendes: Besucher gehen vorbei, scheinen irritiert. Die einen eilen weiter, Richtung „Nachtwache“, Rembrandts illustrieren, wandfüllender Amsterdamer Bürgerwehr zu. Vereinzelt aber verharren, setzen sich auf die Bänke vor Auerbachs Ta-

feln, lassen sich auf diese „Bildstörung“ ein – damit auf einen Exkurs über die rohe Wahrheit des Alterns. Und auf das Verharren an einem Ort. Sie übernehmen sozusagen den Blick aus Auerbachs Atelierfenster in Camden, Stadtrand von London, auf die immergleiche Landschaft: Frühling, Sommer, Herbst, Winter. Unabwendbares Werden und Vergehen.

Schwarzgrün, Sattbis Schmutziggelb, dazwischen Rostrot – daraus schält sich beim langen Hinschauen, so ganz allmählich, das Motiv heraus: „Primrose Hill, Winter Sunshine“, diese mählich unter der Winter Sonne schwärzlich aufreißende Erdkruste, die düsteren, noch blattlosen Baumgruppen halten einen stillen, aber zwingenden Dialog mit Rembrandts Paulus-Selbstbild.

Der weiße Turban, den der alte Maler als Kopfbedeckung trägt, ist das hellste Detail. Dass Rembrandt sich in der Rolle des Apostels malte, darf als Reflexion eines Lebens gedeutet werden, das keineswegs vollkommen war, als tiefe Einsicht also, wie abhängig man doch ist von der Gnade des allmächtigen, unentrinnbaren Schicksals. Eine eigenwillige, dynamische Textur gibt Auerbach diesem heiklen Thema, eine zerklüftete, wie erdige Farb-Oberflä-

che, aus der die Landschaft nur allmählich heraustritt. Fast aus tektonischen Schichten, in denen Eruption, Erstarrung, Erosion stattfinden. Nichts erscheint leicht, eher passiert auf den Tafeln ein fortwährender Kampf. An der Grenze zur Abstraktion balanciert die Komposition, dick quillt Ölfarbe über die Leinwand, sehen Porträts von Nahem aus wie Berge von Spaghetti-Eis, doch bloß drei Schritte entfernt, nimmt man Köpfe, Gesichter wahr. Schreff, ja, fast brutal unterwirft dieser Maler sich die Materie.

Und wie Rembrandt, der ungern reiste, der es aus schlug, als ein Mäzen ihn nach Italien schicken wollte – „wass soll ich dort?“, hat er gemeint –, so arbeitet Auerbach nur in seinem Umfeld. In der Kunst wie im Leben klammert er sich ans Vertraute und Alltägliche.

Es liegt an seiner Biografie, an der frühen Entwurzelung, im Verlust der ihm nächsten Menschen, des vertrauten Berlin. Auerbach, Sohn liberaler jüdischer Eltern – er ist übrigens der Vetter von Marcel Reich-Ranitzki – kam 1939 per Schiff von Hamburg mit einem Kindertransport nach England, derweil Vater und Mutter nach Auschwitz deportiert, dort ermordet wurden. Heute liegen vor dem Haus in der Wilmers-



RIJKSMUSEUM AMSTERDAM
Das Alter als Gesichtslandschaft: Rembrandts „Selbst als Apostel Paulus“, 1661.

Schrammende Einverleibung

Opulente Reduktion mit E-Bass: Thomas und Arthur Thieme gastieren mit „Baal“ im Berliner Ensemble

VON MORIS MEIERHENRICH
Wer kennt ihn – ist ein

aufhörlich, und der Dichter Baal ist sein Meisterdrehher. Er verbraucht andere



rede schon Baal persönlich zu hören. Thiemes Sohn Arthur gibt mit seiner

opulent und reduziert zugleich. Wer spricht, wird zweitrangig und kann es doch nie werden, denn jeder, der

Stilvoll verpackt. Stöbern. Entdecken. Mitnehmen.

WOLFGANG PETERSEN
ELIZABETH BERG
STEPHEN KING